

# „Sie haben das Vertrauen verloren“

**PZ-INTERVIEW** mit Jan Ilhan Kizilhan über traumatisierte Kinder und Jugendliche aus Kriegsgebieten und wie man ihnen helfen kann

DAS GESPRÄCH FÜHRTE  
**SABINE SIMON**

**S**ie haben den Tod enger Angehöriger mit angesehen, wie Bomben auf ihr Elternhaus fielen. Sie sind mit Schlauchbooten über das Mittelmeer geflüchtet. Kinder und Jugendliche aus Kriegsgebieten leiden Qualen. Sie sind zutiefst traumatisiert. Der Psychologe Jan Ilhan Kizilhan spricht im PZ-Interview darüber, wie man sie auffangen kann, was in den Kommunen nötig ist und warum das entscheidend für die Integration ist.

**PZ:** Herr Kizilhan, Sie sind Experte auf dem Gebiet der kultursensiblen Psychotherapie und Traumatologie. Welche Symptome haben Kinder und Jugendliche mit einem Trauma?

**Professor Jan Ilhan Kizilhan:** Das sind in der Regel starke körperliche Symptome wie Bauchschmerzen. Es kann aber auch sein, dass sie völlig unauffällig sind, eher zurückhaltend agieren, misstrauisch gegenüber der Welt der Erwachsenen sind und in sich gekehrt sind und keine Kontakte außerhalb suchen. Eine prozentual kleinere Gruppe versucht aber auch, ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie sind dann eher aggressiv im Verhalten, wenden manchmal auch Gewalt an. In der Regel leiden viele Kinder und Jugendliche auch unter Schlafstörungen. Sie durchleben die schlimmsten Dinge immer wieder und fürchten sich davor wieder in so eine Situation zu gelangen. Diese Kinder haben in der Regel eine Bindungsstörung, sie haben das Vertrauen in die Menschheit verloren und glauben, dass man ihnen nicht helfen kann.



Bombenangriffe und die damit verbundene Zerstörung der Heimat wie hier in Aleppo (Syrien) sind ein Grund für die Traumatisierung von Kindern und Jugendlichen in Kriegsgebieten. FOTO: RASSLOFF

## Jan Ilhan Kizilhan

... ist Professor für Gesundheitswissenschaften, Psychologie und Migration, lehrt an der **Dualen Hochschule Villingen-Schwenningen** und ist seit 2013 Leiter des Studiengangs Soziale Arbeit mit psychisch Kranken und Suchtkranken. Er ist international anerkannter Experte der **Transkulturellen Psychiatrie**, kultursensiblen Psychotherapie und Traumatologie.



Jan Ilhan Kizilhan

Er studierte Psychologie, Soziologie und Iranistik in Bochum, Köln und Washington. Er ist Autor zahlreicher Bücher und internationaler Publikationen. Er ist Gutachter für Gerichte und als Experte tätig für internationale Institutionen und Behörden. Er ist als Dozent, Forscher, Supervisor und Lehrtherapeut sowie als Romanautor aktiv. sim

## PZ-Forum

„Wenn die Seele verletzt wird: Traumata bei Kindern und Jugendlichen aus Kriegsgebieten – Umgang und Hilfen“ lautet der Titel der Veranstaltung von **Goldader Bildung** am Donnerstag, 5. März, ab 19 Uhr im **PZ-Forum**. Referent ist Jan Ilhan Kizilhan. pm/bel

Der Eintritt (zwei Euro) geht an die PZ-Hilfsaktion „Menschen in Not“. Anmeldung telefonisch unter (0 72 31) 93 31.25.

## Welche Unterschiede gibt es zwischen den Altersgruppen?

Wenn die Kinder noch sehr klein sind, dann ist vieles auf Bindung ausgerichtet. Sie achten darauf, dass immer jemand dabei ist. Kinder bis etwa sechs Jahren zeigen Symptome wie Unruhe, Aggressivität, soziale Isolierung und haben Schlafstörungen und Alpträume. Die Kinder bis zehn Jahre haben neben Schlafstörungen Lern- und Leistungsschwierigkeiten und zeigen erstes oppositionelles Verhalten, zum Beispiel in der Schule. Bei den Zehn- bis 18-Jährigen fangen dann schon die ersten Suchterkrankungen an – Medikamente, Alkohol und Drogen. Da zeigen sich auch erste psychische Störungen, wie Angst, Depressionen, Dissozialität bis hin zu Selbstmordgedanken und Selbstmordversuchen.

## Auch die Eltern haben Kriegstraumata. Wie kann man eine

### ganze Familie auffangen?

Man sollte die Eltern über diese Krankheitsbilder genau informieren, damit sie wissen, warum sich ihre Kinder auf einmal anders verhalten. Die Eltern sind aus psychologischer Sicht immer die wichtigsten Ko-Therapeuten, wenn man die Eltern auf seiner Seite hat, hat man schon halb die Therapie gewonnen. Wenn die Eltern allerdings selbst traumatisiert sind, wird es schwieriger sein. Da leiden auch die Kinder. Wir brauchen dann für die Kinder, sei es durch die Eltern oder Sozialtherapeuten, als Erstes feste Strukturen.

### Was heißt das konkret?

Da geht es erst einmal nicht so sehr um die Inhalte einer Thera-

pie, sondern darum, dass das Gefühl von Sicherheit. Dazu gehört auch, dass sie wissen, sie gehen morgens um 8 Uhr in die Schule. In den Kriegssituationen gab es keine Struktur. Sie waren auf der Flucht, lebten in ständiger Angst. Struktur gibt Orientierung. Kinder bekommen dann schnell das Gefühl, ihnen kann nichts Schlimmes passieren, weil sie eine Wiederholung erfahren.

99

„Die Zahl der Flüchtlinge wird weiter steigen und damit auch die Zahl der traumatisierten Familien, die aus diesen schwierigen, belasteten Regionen kommen.“

Psychologe Jan Ilhan Kizilhan

## Das bedeutet im Umkehrschluss, man sollte sie so normal wie möglich behandeln?

Die Kinder dürfen vor allem nicht in ein Betroffenheitsdilemma kommen, man ihnen also das Gefühl vermittelt, man bemitleidet sie, oder stigmatisiert sie in eine Opferrolle. Das führt oft zu einer gewissen Überprotektion. Man darf sie nicht in Watte packen, sollte sie im Alltag normal behan-

deln. Dazu gehören auch Regeln und Grenzen.

## Hier ist die Sprache doch sicher ein entscheidender Faktor?

Richtig. Wobei ich sagen muss, dass die Kinder und Jugendlichen wahnsinnig schnell lernen. Oft schneller als die Erwachsenen, was dann auch wieder zu Problemen führen kann, wenn die Kinder plötzlich besser Deutsch sprechen als die Eltern und sich sozusagen mehr herausholen als Mutter und Vater. Dann sind plötzlich die Eltern von ihren Kindern abhängig, was zu einer Verschiebung der Rollen in der Familie führt.

## Muss es mehr niederschwellige Angebote für genau diese Kinder und Jugendliche geben?

Das würde ich mir wünschen, denn die Zahl der Flüchtlinge wird weiter steigen und damit auch die Zahl der traumatisierten Familien, die aus diesen schwierigen, belasteten Regionen kommen. Niederschwellige Angebote sind der erste Schritt und auch eine Art Vorbereitung auf das Leben hier in Deutschland. Man muss nicht immer die harte Medizin und Psychotherapie als Lösung sehen, man fängt früher an. Das sind beispielsweise Angebote von Goldader Bildung, in Familienzentren, aber auch in den Vereinen. Gerade beim Sport können sie Aggressionen abbauen.

## Müssen Kommunen entsprechende Konzepte erarbeiten?

Es gibt verschiedene Themen – fangen wir bei Zwangsverheiratungen an, bis hin zur Behandlung in einer psychiatrischen Klinik, wie setze ich Dolmetscher ein, wie setze ich interkulturell geschulte Betreuer ein. Es muss insgesamt eine engere Vernetzung geben. Ich glaube, wir könnten dann viel mehr Synergieeffekte haben.

Sie waren schon oft in Pforzheim zu Gast, haben unter anderem yezidische Jugendliche befragt. Haben Sie noch Kontakt zur Community?

Der Kontakt wird in Zukunft noch stärker werden, da ich derzeit im Auftrag des Staatsministeriums tätig bin und wir versuchen wollen, bis zu 1000 traumatisierte Mädchen und junge Frauen aus dem Nordirak nach Deutschland zu holen. Da sind auch viele Yezidinnen dabei. Einige werden sicherlich irgendwann nach Pforzheim kommen, da es hier ja eine große Community gibt. Diese könnte dann eine wichtige Rolle dabei spielen, die Integration zu unterstützen. Das wird aber erst nach der klinischen Behandlung passieren, wenn sie ausreichend stabil sind.

## Reichen die Kapazitäten für eine klinische Behandlung überhaupt aus?

Wir haben in der Michael-Balint-Klinik in Königfeld 30 Betten und behandeln auch in der Muttersprache. Die Patienten kommen aber nicht nur mit Kriegstraumata, sondern auch mit anderen Belastungsstörungen zu uns. In Deutschland gibt es etwa acht Kliniken, die einen solchen Schwerpunkt haben, in Baden-Württemberg sind wir die einzige. Man müsste das im Rahmen der Gesundheitsversorgung ausbauen. Morgen findet deshalb im Bundeskanzleramt eine Konferenz mit dem Thema „Gesundheitsversorgung der Migranten“ statt, bei der ich auch eingeladen bin.